

Europäische Höhenflüge*

Abseits von Europas Hauptverkehrswegen fand vom 7. bis 10. Mai 2008 das XIV. Europäische Forum junger Rechtshistoriker/innen statt: in der kleinen Universitätsstadt Pécs, gelegen im Südwesten Ungarns. Selbst mit dem Schnellzug ist es gut vier Stunden vom Budapest Keleti pályaudvar entfernt, wo sich die Bahnlinien aus allen Himmelsrichtungen und Metropolen Europas treffen. So stellte sich bei der Suche nach Reiseverbindungen schnell das Gefühl ein, in einen abgelegenen Winkel des Kontinents zu reisen. Doch Zentrum und Peripherie waren Denkkategorien, die im Verlauf der Tagung gehörig in Frage gestellt werden sollten.

Pécs entpuppte sich nicht nur als junge und sehr lebendige Stadt, sondern vor allem als ideale Kulisse für das Tagungsthema. Es sollte in diesem Jahr um historische Brüche und Wendepunkte in der europäischen Rechtsgeschichte gehen. Auf der Suche nach einem Logo, das zu diesem Thema passt, mussten sich die Organisator/innen nur in ihrer Stadt umsehen. Unübersehbar zeugen die Wahrzeichen von einer wechselvollen Geschichte – schon aus der Ferne springt der viertürmige Dom ins Auge, der nach Bamberger Vorbild errichtet wurde und auf mittlerweile freigelegten römischen Mauern thront. Ein unverwechselbares Gesicht erhält die Stadt aber vor allem durch die beiden gut erhaltenen Moscheen aus dem 16. Jahrhundert, die an die fast 150 Jahre erinnern, in denen Pécs Teil des Osmanischen Reiches war. Eine wurde in der Folgezeit in eine Kirche umgewandelt – und zierte nun die Programme und Tagungsmappen des diesjährigen Forums.

Weniger deutlich als im Stadtbild fand sich das Tagungsthema im Programm wieder. Ge-

fragt war nach dem Zusammenspiel von Recht, Religion, Kultur und Politik in gesellschaftlichen Umbruchsituationen. Schon ein erster Blick auf das Programm verriet, dass das Spektrum der in den Vorträgen behandelten Themen noch breiter sein würde, als diese Fragestellung vermuten ließ. So fanden sich neben Panels zu »Interference of Law, Tradition and Culture« oder »Tradition and Modernization« auch solche, die schlicht verschiedene Vorträge unter Stichwörtern wie »Outstanding Characters of the Jurisprudence« oder »Interesting Legal Questions« zusammenführten. Es verwunderte daher nicht, dass die übergeordnete Frage in der Diskussion keine zentrale Rolle spielte und das Verbindende zwischen den einzelnen Beiträgen häufig nicht deutlich wurde. Es waren vor allem die Organisator/innen – allen voran Eszter Kovács und Zsuzsanna Peres –, die die Fahne hochhielten und immer wieder die Fragestellung der Tagung in die Diskussion einführten.

Trotz der Breite des Programms überraschte es angesichts des Tagungsthemas doch, dass die zahlreichen Regimewechsel, welche die verschiedenen Länder Europas im 20. Jahrhundert erlebt hatten, nur in vergleichsweise wenigen Referaten behandelt wurden. Pablo Guiérrrez Vega (Sevilla) berichtete über den Umgang mit der diktatorischen Vergangenheit in Spanien – ein hochaktuelles Thema, da kürzlich ein Gesetz erlassen worden ist, das das Franco-Regime für »unrecht« erklärte und den Staat zur Unterstützung der historischen Aufarbeitung verpflichtet. Er wertete dies als einen Durchbruch, blieb aber skeptisch hinsichtlich der Durchsetzung individueller Ansprüche durch die Opfer. Jürgen Busch und Kamilla Staudigl-Ciechowicz (Wien) berei-

* XIV. Europäisches Forum junger Rechtshistoriker/innen »Wendepunkte und Bruchlinien« vom 7. bis 10. Mai 2008 in Pécs.

teten die Kontroverse zwischen Kelsen und seinem Fakultätskollegen Hold-Ferneck auf und stellten dessen Argumente in den Kontext des zunehmenden, konservativ-katholisch geprägten Antisemitismus an der Wiener juristischen Fakultät. Sie zeichneten auf diese Weise die geistige Entwicklung zum Austrofaschismus und deren Niederschlag in der Rechtswissenschaft nach. Der Vortrag von Jarosław Kuiz (Warschau) beschäftigte sich mit der Solidarność und zeigte, wie wichtig das Engagement von regimekritischen Rechtsanwält/innen war, um die kommunistische Regierung Polens zu Verhandlungen zu bewegen. Abgesehen davon waren Entwicklungen im ehemaligen Ostblock aber deutlich unterbelichtet.

Über Ungarn selbst war in dieser Hinsicht mehr während der Stadtführung am Ende des ersten Tages zu erfahren: Scheinbar routiniert versammelten sich am frühen Abend eine Handvoll Männer mittleren Alters auf dem Marktplatz, um die Nationalhymne anzustimmen – ersichtlich ein Überbleibsel aus den offenen politischen Konflikten im vergangene Jahr. Doch hierbei handelte es sich eher um einen Zufallsfund, über den der Stadtführer nicht allzu viele Worte verlieren wollte. Dafür waren alle Teilnehmer/innen am Ende der Führung bestens über Victor Vasarely informiert, der in Pécs geboren wurde und dessen Bilder im örtlichen Museum zu sehen sind. Der Besuch wurde allen so nachdrücklich ans Herz gelegt, dass man schon wieder schmunzeln musste – aber dann doch neugierig wurde. Für einen entspannenden Ausklang des Abends sorgte wahlweise ein Orgelkonzert im Dom oder ein gemütlicher Spaziergang bei mediterraner Sommernachtsstimmung.

In den Hörsälen der juristischen Fakultät war die Atmosphäre in den Diskussionen am ersten Tag noch von einer Distanziertheit ge-

prägt, die nicht nur sprachlichen, sondern auch wissenschaftskulturellen Barrieren geschuldet zu sein schien. Es war nicht zu übersehen, wie unterschiedlich die Vortragsweisen wie auch die methodischen Zugänge zur Rechtsgeschichte waren, die die Teilnehmer/innen aus ihren verschiedenen Ländern mitbrachten. Die Spannweite reichte von langatmig vorgetragener Dogmengeschichte bis zur Einbeziehung literaturwissenschaftlicher Ansätze durch Anat Rosenberg (Tel Aviv) und zur inspirierend vorgetragenen dialogischen Lesung in dem erwähnten Referat von Jürgen Busch und Kamilla Staudigl-Ciechowicz.

Im Laufe der Tagung wich die anfängliche Distanziertheit einem Interesse aneinander – der Umgang wurde offener und offensiver. Es entspannen sich Diskussionen, die über das konkrete einzelne Referat hinaus in die Gegenwart wiesen und dabei auch politische Differenzen sichtbar machten: Das Referat von Fulya Gönenç (Istanbul) über die lange Tradition, die die Ausgrenzung der Türkei aus Europa hat, machte nicht nur nachdenklich hinsichtlich der auf diese Weise konstituierten europäischen Identität, sondern weckte auch Fragen zur aktuellen Integrationsbereitschaft der Türkei. Mihaela Laura Pamfil (Iași, Rumänien) leitete mit ihrem Vortrag, der einem Lehrbuch des Sozialkundeunterrichts entsprungen zu sein schien, eine Diskussion über das Für und Wider der Todesstrafe ein. Während dies von ungarischen, rumänischen und polnischen Teilnehmer/innen engagiert aufgegriffen wurde, nutzten andere die Kaffeepause, um dem Rätsel auf die Spur zu kommen, warum dieses Thema in diesen Ländern als so brennend empfunden wird.

Ausflüge in das nahegelegene Weindorf Vilány und an den nicht ganz so nahen, aber umso schöneren Balaton waren nicht nur touristisch reizvoll. Vor allem bot die Tagung dadurch aus-

reichend Raum, um miteinander ins Gespräch zu kommen. Obgleich das diesjährige Forum mit nur 50 Teilnehmer/innen wohl nicht ganz so gut besucht war wie in den Vorjahren, war es europäisch im wahrsten Sinne des Wortes: 19 Länder waren vertreten, von Spanien bis Russland und von Irland bis Israel. Keine Sprachgruppe dominierte die Tagung – das Europa, das man auf der Tagung kennenlernen konnte, hatte kein Zentrum und keine Peripherie. Nur wenige gemeinsam Angereiste blieben unter sich und so konnte man beim Abendessen und auf Spaziergängen zum Beispiel erfahren, dass in der Türkei Frauen in der Rechtswissenschaft sehr stark vertreten sind, oder dass in Israel die Rechtsgeschichte zur Zeit Aufwind bekommt, während sie in vielen anderen Ländern einen schwierigen Stand gegenüber den dogmatischen Fächern hat. Dieser intensive Austausch quer durch Europa hat die Tagung zu einem echten Gewinn gemacht und war vielleicht gerade deswegen möglich, weil

das Treffen im abgelegenen Pécs stattgefunden hat: Manch potentielle/r Teilnehmer/in aus den (selbsternannten?) Zentren der europäischen Rechtsgeschichte hatte die Reise nicht auf sich genommen und die, die den Weg gefunden hatten, bildeten ein umso bunteres Bild.

Bei so viel Internationalität mag Interesse für den Ort, an dem man sich befindet, altmodisch erscheinen. Vielleicht war es aber gerade der Internationalität der Tagung geschuldet, dass zum Ende hin der Wunsch immer stärker wurde, etwas mehr darüber zu erfahren, wie es um die ungarische Rechtsgeschichte bestellt ist. Dem europäischen Charakter des Forums würde ein stärkerer Regionalbezug die Krone aufsetzen – schließlich findet es jedes Jahr in einer anderen Ecke des Kontinents statt. Nächstes Jahr in Florenz. Und für 2010 sitzen die Istanbuler Kolleginnen bereits in den Startlöchern.

Lena Foljanty